

Ökumenische Vesper am 24.4.2009
"Dennoch bleibe ich stets an dir" (Ps 73,23)

Predigt: Dr. Catherina Wenzel
 Liturgie: P. Hans-Georg Löffler OFM
 Musik Stefan Johannes Hanke (UA)

Psalm 73 (nach der Einheitsübersetzung)

1 [Ein Psalm Asaphs.] Lauter Güte ist Gott für Israel, / für alle Menschen mit reinem Herzen.
 2 Ich aber - fast wären meine Füße gestrauchelt, / beinahe wäre ich gefallen.
 3 Denn ich habe mich über die Prahler ereifert, / als ich sah, dass es diesen Frevlern so gut ging.
 4 Sie leiden ja keine Qualen, / ihr Leib ist gesund und wohlgenährt.
 5 Sie kennen nicht die Mühsal der Sterblichen, / sind nicht geplagt wie andere Menschen.
 6 Darum ist Hochmut ihr Halsschmuck, / wie ein Gewand umhüllt sie Gewalttat.
 7 Sie sehen kaum aus den Augen vor Fett, / ihr Herz läuft über von bösen Plänen.
 8 Sie höhnen, und was sie sagen, ist schlecht; / sie sind falsch und reden von oben herab.
 9 Sie reißen ihr Maul bis zum Himmel auf / und lassen auf Erden ihrer Zunge freien Lauf.
 10 Darum wendet sich das Volk ihnen zu / und schlürft ihre Worte in vollen Zügen.
 11 Sie sagen: ‚Wie sollte Gott das merken? / Wie kann der Höchste das wissen?‘
 12 Wahrhaftig, so sind die Frevler: / Immer im Glück, häufen sie Reichtum auf Reichtum.
 13 Also hielt ich umsonst mein Herz rein / und wusch meine Hände in Unschuld.
 14 Und doch war ich alle Tage geplagt / und wurde jeden Morgen gezüchtigt.
 15 Hätte ich gesagt: «Ich will reden wie sie», / dann hätte ich an deinen Kindern Verrat geübt.
 16 Da sann ich nach, um das zu begreifen; / es war eine Qual für mich,
 17 bis ich dann eintrat ins Heiligtum Gottes / und begriff, wie sie enden.
 18 Ja, du stellst sie auf schlüpfrigen Grund, / du stürzt sie in Täuschung und Trug.
 19 Sie werden plötzlich zunichte, / werden dahingerafft und nehmen ein schreckliches Ende,
 20 wie ein Traum, der beim Erwachen verblasst, / dessen Bild man vergisst, wenn man aufsteht.
 21 Mein Herz war verbittert, / mir bohrte der Schmerz in den Nieren;
 22 ich war töricht und ohne Verstand, / war wie ein Stück Vieh vor dir.
 23 Ich aber bleibe immer bei dir, / du hältst mich an meiner Rechten.
 24 Du leitest mich nach deinem Ratschluss / und nimmst mich am Ende auf in Herrlichkeit.
 25 Was habe ich im Himmel außer dir? / Neben dir erfreut mich nichts auf der Erde.
 26 Auch wenn mein Leib und mein Herz verschmachten, / Gott ist der Fels meines Herzens / und mein Anteil auf ewig.
 27 Ja, wer dir fern ist, geht zugrunde; / du vernichtest alle, die dich treulos verlassen.
 28 Ich aber - Gott nahe zu sein ist mein Glück. / Ich setze auf Gott, den Herrn, mein Vertrauen. / Ich will all deine Taten verkünden.

Predigt

Mit Ps 73, der heute im Mittelpunkt unserer Vesper steht, liegt uns ein weisheitliches Lehrgedicht vor. Es schildert das innere Ringen des Dichters mit seinem Gott. Der Beter nennt sich sogar selbst: *Ein Psalm Asaphs* heißt es gleich zu Beginn. Und wenn der Beter nicht Asaph heißen würde, könnte man ihn einen Hiob nennen, so existentiell sind die Erfahrungen, die er ausspricht. In diesem Psalm werden gleichsam die Klagen des Hiob mit aufgerufen, der mit seinem Gott hadert und ihn ob seines ungerechten Schicksals anklagt.

Die ältere Weisheitsliteratur im Alten Testament weist solche ganz persönlichen Färbungen nicht auf. Das **ich** ist im hebräischen Text besonders betont, vergleichbar mit Verwendungen in den Klageliedern Jeremias oder in Inschriften aus dem ägyptischen Theben, wo solche betonten Formen immer dann Anwendung finden, wenn der Sprechende etwas ganz Besonderes, etwas ganz Persönliches sagen möchte.

Der Komponist Stefan Johannes Hanke hat sich mit diesem sehr persönlichen Ringen des Dichters auseinandergesetzt. Er hat gesagt: „An dem Psalm 73 hat mich kompositorisch in erster Linie die Zerrissenheit, das Aufbegehren, das Schwanken und dann doch das Wiederfinden von gläubigem Vertrauen und Sicherheit fasziniert.“ Ja, der Psalm entfaltet vor uns genau diesen Weg von der Verzweiflung über die Klage hin zu jenen vertrauensvollen Satz, der heute wie ein Motto über allem steht: **(Vers 23) Dennoch bleibe ich stets an dir.**

Auch in der Komposition bildet dieser Satz das Zentrum oder das, worauf es hinausläuft. Der Vers: ***Dennoch bleibe ich stets an dir*** erscheint in aller Schlichtheit, aber eben auch Klarheit in einem strahlendem Fis-Dur. Mit einer ebensolchen Klarheit hebt der Dichter auch im ersten Vers des Psalms an: **(Vers 1) Lauter Güte ist Gott für Israel, / für alle Menschen mit reinem Herzen.**

Gott ist also gut zu allen, die ihm vertrauen, deshalb tun wir gut daran, in Gottes Nähe zu bleiben!

So könnte man vielleicht diesen Anfang und den Höhepunkt in Vers 23 zusammenfassen. Aber die Verse dazwischen erzählen etwas anderes: Sie schildern den Kampf Asaphs um diese Wahrheit, eben um diese vertrauensvolle Nähe, die er nicht nur einmal als wahr und tragend erkannt haben möchte, sondern an der er auch festhalten will! In der Einheitsübersetzung steht: **Ich aber bleibe immer bei dir.** Luther übersetzt dagegen so, wie es auf ihren Einladungen steht und wie ich es schon zitiert habe: ***Dennoch bleibe ich stets an dir...!*** Dieses kleine Wörtchen *dennoch* muss man erst nehmen.

Von der ersten Zusicherung oder Selbstvergewisserung in Vers 1 bis zu jenem klaren Fis-Dur in Vers 23 liegt ein Weg von 21 Versen, die ihr ganz eigenes Gewicht, ihre ganz eigene Dynamik entfalten. Der Alttestamentler Hermann Gunkel schreibt in seinem Psalmenkommentar: „auch fällt der (erste -

CW) Vers aus den übrigen Doppelzeilen heraus, er wird daher als Zusatz eines Mannes zu betrachten sein, der zur Beruhigung des Lesers das befriedigende Ergebnis gleich vorausgestellt hat.¹

Wir müssen also beruhigt werden ob dessen, was der Beter uns zwischen diesen Zeilen zu sagen hat - ob wir das heute noch müssen, weiß ich nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Zu einer Zeit jedenfalls, in der man doch grundsätzlich davon ausging, dass die Guten belohnt und die Bösen bestraft werden und dass dies natürlich allenthalben im Leben auch sichtbar und erlebbar ist, konnte man verständlicherweise an der Gerechtigkeit Gottes irre werden. Man konnte an ihr dann irre werden, wenn die Wirklichkeit entschieden anders aussah. Und wahrscheinlich geht es uns trotz aller Erfahrungen zumindest entfernt immer noch so, dass wir nicht ausgerechnet das Gegenteil davon behaupten möchten oder die Gerechtigkeit Gottes völlig im Jenseits ansiedeln würden.

Der Psalmdichter Asaph gesteht, dass er auf dem Wege war, vom rechten Pfad abzuweichen, weil er es einfach nicht mehr ertragen konnte, wenn er die Gottlosen, die Frevler betrachtete: Sie kennen keine Not, haben keine Schmerzen, sie strotzen vor Gesundheit und Kraft. Sie müssen sich nicht ablagen wie andere Menschen und die täglichen Sorgen sind ihnen ganz und gar fremd. Sie tragen unentwegt ihren Stolz zur Schau, ja, sie prahlen mit ihren Gewalttaten. Mit Verachtung schauen sie auf andere herab und verhöhnen sie, mit zynischen Worten setzen sie jeden unter Druck. Sie tun, als kämen ihre Worte vom Himmel; sie meinen, ihre Sprüche seien für die ganze Menschheit wichtig. Darum läuft sogar Gottes Volk ihnen nach, es hängt an ihren Lippen und glaubt ihnen alles. Diese eingebildeten Leute sagen: ‚Gott kümmert sich um nichts – wie sollte er auch? Er thront so weit oben und weiß nicht, was sich hier unten abspielt!‘ Selbstsicher und sorglos leben sie in den Tag hinein, und ihr Vermögen und ihre Macht wird immer größer.

Es fällt nun gar nicht schwer, sich in diese Klage hineinzusetzen. Die Bitternis legt sich gleichsam auch auf meine Zunge, wenn ich die Worte nachspreche, paraphasiere, sie liegt in den Worten selbst. Sie wirken wie ein Stachel im Fleisch, der einem immer wieder dieselben Worte ins Bewusstsein führt und unweigerlich in Klage und Anklage verwandelt: Man möchte doch schon gern wissen, was auch den Beter so quält. Und du? fragst er sich selbst. Wie geht es dir selbst? Warum geht es dir um so viel schlechter? Was hat das noch mit Gottes Gerechtigkeit zu tun? Wo die Falschen so hoffärtig sind und ihr Schicksal ihnen auch noch Recht spricht, zornig zeigt er vor seinem Gott mit dem Finger auf sie: **(9) Sie reißen ihr Maul bis zum Himmel auf / und lassen auf Erden ihrer Zunge freien Lauf. ...**

¹ Gunkel, Hermann: Die Psalmen, Göttingen 1968, S. 312.

Und als ob es nicht schon genug wäre, scheinen diese Worte wiederum andere so zu überzeugen, dass sie sie für wahr und recht erachten, so dass sie dem Geplapper nachlaufen. Im Text heißt es, dass sie die leeren Worte schlürfen. Was für ein Sarkasmus! Sie – also die Nachlaufenden - bemerken nicht einmal, dass sie sich zu den Narren gesellen. Und ihm selbst hat sich derweil der Schmerz in die Nieren gebohrt – er ist also auf das Empfindlichste getroffen.

Welche Bilanz kann Asaph da noch ziehen, außer der, die sich nach allem unweigerlich, wie von selbst ergibt: Gott hat seine Treue gebrochen, er erfüllt nicht mehr seine Versprechungen.

Nun wissen wir, dass Gott im Alten Testament seine Versprechungen, seine Bundesversprechungen nicht einzelnen gegeben hat, sondern seinem Volk. Aber genau das scheint ihn umso mehr zu schmerzen, denn es gibt ihm Grund, sich ins Verhältnis zu den anderen zu setzen, sich mit ihnen zu vergleichen.

Und doch nimmt der Psalm noch eine Wendung: Eine Wendung, die nicht durch Gottes Intervention, nicht durch ein Zeichen oder einen Traum verursacht wird, sondern sich im Grübeln und Hadern selbst ereignet. Asaph erkennt, dass diese Bitternis, mit der er auf die Welt und auf die anderen immerfort schaut, ihn beinahe selbst vergiftet hat. Mit seinem Hadern hatte er sich seines Menschseins, seiner Würde, seines Stolzes beraubt. Er gesteht: **(22) ich war töricht und ohne Verstand, / war wie ein Stück Vieh vor dir.**

Es ist aber nicht allein ein Rückzug in die innere Emigration, die ihm diesen Schritt ermöglicht, sondern die Überzeugung, dass Gott *Dennoch/Dennoch* Gerechtigkeit schaffen wird: **(18) Ja, du stellst sie auf schlüpfrigen Grund, / du stürzt sie in Täuschung und Trug. (19) Sie werden plötzlich zunichte, / werden dahingerafft und nehmen ein schreckliches Ende, ...**

Er sieht es quasi vor sich, wie Gott seine Strafe über die Frevler bringen wird. Nicht unbedingt Schadenfreude, aber doch Genugtuung ist deutlich zu spüren. Die gerechte Strafe wird dabei nach dem Prinzip des contrapasso vorgestellt, denn sie werden auf ihrem eigenen falschen Denken, Reden und Handeln entsetzlich ausrutschen und das alles wird ihnen vorkommen wie ein eitler Traum. Denn so wie ihre Reden leer und substanzlos waren, können Träume platzen, wird sich ihr Reden als Täuschung und Trug erweisen. Ein solches Bild braucht nicht unbedingt nur der Phantasie des Dichters entsprungen sein, denn die Tatsache, dass Hochmut vor dem Fall kommt, kann man ja doch hin und wieder bis heute noch wirklich erleben, leider nicht in jedem Fall.

In der israelitischen Weisheitsdichtung ist die Hoffnung des entrüsteten und gekränkten Frommen auf den Untergang des Frevlers jedenfalls ein wichtiges, immer wiederkehrendes und auch ein offenbar tröstendes Motiv. Asaph erlangt seine Gewissheit und diese Gewissheit verbindet sich mit der Vorstellung, dass Gott ganz sicher Gerechtigkeit schaffen wird und zwar so, dass die Wahrheit

über alles falsche Reden und Tun an den Tag kommen wird. Die Frevler werden dann ernten, was sie gesät haben: Ausrutschen werden sie, weil man auf Täuschungen und Betrug nicht stehen kann. Eine solche Vorstellung von Gerechtigkeit ist ganz natürlich. Sie speist sich aus dem Wunsch, dass jemand, der frevelt, die von ihm verursachten Leiden an sich selber zu spüren bekommen soll. Diesen Gedanken findet man nicht nur in der Bibel, sondern man kann ihn im griechisch-römischen Denken bis zu Pythagoras oder Aristoteles verfolgen.² In Ciceros idealer Gesetzgebung, die sich an das Römische Recht anlehnt, kann man sehen, wie der Ehrgeizige in seinem Ehrgeiz, daher mit Schande, der Gewinnsüchtige in seiner Gewinnsucht und deswegen mit einer Geldstrafe bestraft wird. Sowohl in unserem Psalm als auch bei Cicero haben wir es mit Idealfällen zu tun. Wie schwer das im wirklichen Leben ist, wie schwer es ist, angemessene Strafen zu verhängen oder überhaupt Täter zu überstellen, davon haben wir gewiss mindestens eine Ahnung, wenn man nicht gar selbst schon einmal in einer solchen Situation war.

Wie oft ist es nicht so, dass Frechheit, Lüge und Hochmut über die Tugenden siegen, um gar nicht davon zu reden, wie oft es solche Gemengelagen gibt, in denen Wahres und Falsches gar nicht richtig erkennbar ist. Und womöglich ist es auch das, was der Dichter von Psalm 73 in seinem Zorn begreifen musste, dass das Vertrauen in Gott doch immer noch etwas ist, das hält und lenkt und Kraft gibt, auch wenn es noch so geheimnisvoll und unübersichtlich im Leben sein mag und die erhoffte Gerechtigkeit noch aussteht.

(23) Dennoch bleibe ich stets an dir, / du hältst mich an meiner Rechten.

Einige Psalmminterpreten haben diese Stelle so verstanden, als ob sich nun hier eine jenseitige Dimension auftun würde, als ob sich der Durst nach Gerechtigkeit hier ins Jenseits, ins erwartete und erhoffte Paradies hinüber ausdehnen und verlagern würde. Aber das ist ein Gedanke, der sich erst in späteren, vor allem in apokalyptischen Schriften finden lässt und den Weisheitslehrern Israels noch fremd ist.

Eine mögliche himmlische Seligkeit würde den Psalm eher stören, man muss hier das Gewicht der Klage hören, denn eben weil der Dichter nur dieses eine Leben kennt, leidet er so entsetzlich am Glück der Gottlosen. Und vielleicht auch gerade deswegen erhalten seine Worte schließlich nach langem Hadern eine solche Klarheit, einen solchen wundervollen Fis-Dur-Ton: Weil der Beter erkennt, dass er weder im Himmel noch auf Erden einen größeren Schatz hat als Gott allein. Und er fügt dann ja auch in Vers 26 hinzu: **(26) Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, / so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.**

² Vgl. Aristoteles: EN: V,8,1132b.

Mystisch sind diese Worte sicher nicht gemeint, aber man sieht und fühlt doch, dass die Gewissheit, dass am Ende noch alles gut werden wird, verlorene Lebenssicherheit und vor allem menschliche Würde zurückgibt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre unsere Herzen in Christus Jesus.
Amen.